

# Berner Bauchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **19 (1932)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fasser wittert hinter allem und jedem Bolschewismus, und ist gar nicht mehr imstande, mit klarem Kopf zu unterscheiden, wo tatsächlich Beziehungen zum Bolschewismus vorliegen, und wo umgekehrt der Bolschewismus Fragen aufgreift, die auch uns aus unserer ganz unbolschewistischen Entwicklung brennend interessieren müssen und die dadurch nicht im mindesten bolschewistisch werden, dass sich die Russen auch dafür interessieren. Mit einem ernsthaften Gegner zu debattieren, der imstande ist, auf die Argumente seines Gegners einzugehen, und sich überzeugen zu lassen, wo er unrecht hat, also mit einem Menschen, der eine andere Meinung, aber einen klaren Kopf hat, das wäre sehr interessant, aber ein solcher Gegner ist A. v. Senger leider nicht, und so verzichten wir auf Diskussionen.

Recht interessant ist auf dem Flugzettel dagegen die Referenzenliste derjenigen, die sich zustimmend oder begeistert über die Brandfackel aussprechen: da finden wir natürlich alle möglichen Geheimräte, die den Anschluss an den Strom der Zeit längst verpasst haben und ihn nun grollend verdammen, aber auch solche, die es wohl tunlich finden, sich beizeiten dem heraufziehenden Nationalsozialismus durch stramm reaktionäre Gesinnung zu empfehlen. Man wundert sich, wie von Prof. Hans Poeltzig der Spruch zitiert werden kann: «Was v. Senger über

Architektur sagt, ist unbedingt richtig»; man wundert sich weniger, wenn Prof. German Bestelmeyer in München sagt: «Die Brandfackel Moskaus reisst der hypermodernen Architektur unbarmherzig die Maske herunter; so dass deren wahres Antlitz in erschreckender Weise sichtbar wird.» — —

#### «Basel-Moskau»

Wir sind nie für «taktische Rücksichten» in der Architekturdiskussion gewesen; aber böswilligen Gegnern Material für Missverständnisse zu liefern, die sich von ihnen propagandistisch auswerten lassen, ist auch nicht nötig. Ueberall, wo in ausländischen Zeitschriften unsere Zürcher Werbandsiedlung Neubühl mit dem «offiziellen» Text publiziert wird, heisst es unter den Verfassern «Artaria & Schmidt, Basel-Moskau». Nun weiss hier jedermann, dass die Firma Artaria & Schmidt, Architekten BSA, ihren Sitz niemals in Moskau hatte, dass vielmehr Hans Schmidt erst nach Auflösung der Firma nach Russland ging, als Neubühl schon im Bau war. Der Eingeweihte, der das liest, wird schmunzeln, der Nichteingeweihte wird es als Beweis anführen, dass eben auch Neubühl eine Moskauer Angelegenheit sei: eine hundertprozentige Wichtigtuerei. p. m.

## Berner Bauchronik

Nochmals: «Flieger über Bern». Weil die Tatsache, um die es geht (siehe Berner Bauchronik, Heft 12 Das Werk), nicht bestritten werden kann, wird die Person des Berichterstatters angegriffen, wie wir das gewohnt sind. Nun stellt sich aber heraus, dass zwei aneinanderstossende Neubauten an der Marktgasse ganz verschieden behandelt wurden. Während beim Bau Trchsel und Abbühl BSA hofseitig bei einem Gebäudeabstand von 50 Metern ein vollausgebautes Dachgeschoss aus Gründen ästhetischer Fliegersicht abgelehnt wurde, beträgt beim anstossenden Neubau (Architekt von Gunten BSA) der entsprechende Abstand nur ca. 15 Meter, und trotzdem wurde der Aufbau eines Vollgeschosses bewilligt. Es sollte also nicht ausgerechnet von seiten des Bauinspektors dem Berichterstatter Unsachlichkeit vorgeworfen werden.

Im Monat Dezember 1931 hat die Ausstellung der Planarbeiten zum künftigen Stadthausneubau erfolgen können. Vergangenes Jahr schien die ganze Angelegenheit sehr pressant zu sein, heute aber hört man, dass an eine Ausführung dieses bernischen Grossverwaltungsgebäudes in den nächsten Jahren nicht zu denken sei. Ob der vorgeschlagene Bauplatz, Monbijoustrasse-Bundesgasse endgültig beibehalten wird, ist erst noch fraglich. Anschliessend an diese Planausstellung konnten die Arbeiten zum Wettbewerb betreffend Sanierung



Das Streitobjekt an der Marktgasse  
links: Neubau der Architekten Trchsel und Abbühl BSA, der dem Vollausbau des Dachgeschosses nicht bewilligt wurde  
rechts: Neubau W. von Gunten, Architekt BSA, mit vollausgebautes Dachgeschoss

der Altstadt an gleicher Stelle veröffentlicht werden. Wenn nicht höhere Macht eingreift, so wird vorderhand auch diese Ausschreibung am Stadtbild nichts ändern. Ihr Nutzen wird in der Ausarbeitung von Alignementsplänen, evtl. besondern Zonenvorschriften für einzelne Gebiete zu suchen sein.

Im Länggassquartier plant der Kanton als Bauherr ein neues Primärschulhaus nach den Plänen

der Architekten *Lutstorf* und *Mathys*. Dieser Bau, Ecke Freiestrasse-Muesmattstrasse, wird in üblicher Konstruktion, d. h. Backsteinmauerwerk, Holzgebälk und Ziegeldach ausgeführt und dürfte eine Kostensumme von rund 750,000 Fr. benötigen.

Rechter Hand beim südlichen Kirchenfeldbrückenkopf soll ein neuer Museumsbau erstellt werden nach Plänen der Architekten *Klauser* und *Streit* BSA. Die Baumasse wird als Gegengewicht zur Kunsthalle betrachtet und ist in übereinstimmenden Proportionen vorgesehen. In einem 40 m langen Trakt soll das neue schweizerische alpine Museum untergebracht werden, während in einem Kopfbau das schweizerische Schulmuseum angelegt wird. Die untern Geschosse des alpinen Museums werden zur Unterbringung des Postmuseums verwendet. Der ganze Bau wird annähernd 700,000 Fr. kosten.

3800 Fr. kostet der Quadratmeter Grundfläche am Bärenplatz. Eine enorme Summe Geldes. Sie mag je nach Verhältnissen etwas variieren, immerhin gilt sie als Grundlage bei den Neubauten (Trachsel und Abühl BSA), die zurzeit an Stelle einiger alter abgebrochener Gebäude aufgerichtet werden. Selbstverständlich nutzt man bei so teurem Baugrund jeden Zentimeter aus, d. h. man wird dazu gezwungen, so wirtschaftlich wie möglich zu bauen. Nun gilt es zu entscheiden, ob an der Häuserflucht zwischen Käfigturm und Bundesplatz ein lau-

benähnlicher Vorbau ausgeführt werden dürfe oder nicht. Dafür sprechen praktische wie auch ideelle Gründe. Falls nach dem Vorschlag der Architekten eine Terrasse von ca. 3,50 m Tiefe ausgeführt würde, könnte sie im ersten Stock wirtschaftlich ausgenutzt werden, dies um so mehr, als mit Ausnahme eines Grundstückes alle Bauten dieser Flucht Restaurationsbetrieb aufweisen. Die äussere Terrassenlinie könnte konstruktiv durch knappe Pfeiler gestützt, evtl. auch in Form von sogenannten Sandsteinlaubenbögen ausgeführt werden im Sinne einer Anpassung an die bestehenden Berner Normallauben. Dieser letztere Versuch ist bereits ernsthaft geprüft worden, wäre aber doch wohl ein wenig glücklicher Kompromiss. Eine andere Möglichkeit wäre, diesen Vorsprung in Eisen oder in Beton und Glas zu konstruieren. Für beides hat man Vorbilder, die sich gut bewährt haben.

Am 10. Januar ist das neue *Stapfenackerschulhaus* in *Bümpliz* offiziell eingeweiht worden. Architekt *Karl Indermühle* BSA hat mit diesem Werk einen Pavillonschulhausbau aufgestellt, der in weiten Kreisen grosse Beachtung findet. Neue Wege sind beschritten worden, die Baumassen sind aufgelockert, man wendet sich vom Typus des Schulpalastes ab.

Der Rohbau der katholischen *Marienkirche* im Breitenrainquartier ist seit einiger Zeit vollendet, es wird eifrig am Innenausbau der Kirche gearbeitet. *ek.*

## Basler Kunstchronik

Die Gedächtnisausstellung in der Basler Kunsthalle zeigte Werke der verstorbenen Künstler *Anny Bodmer*, *Jeanne Pflüger*, *Carl Reber*, *Adolf Sigrist* und *Max Varin*. Bei den Bildern der vier erstgenannten konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass eine bereits abgeschlossene Vergangenheit diese Ernte gezeitigt hatte, während man vor den Plastiken des Bildhauers Max Varin den verfrühten Abbruch einer Entwicklung empfand. Varin wurde 1898 geboren und gelangte zur freien Kunst auf dem Weg über das in unseren Landen so dürrtig gewachsene Bildhauerhandwerk. Zur Bewusstheit seines künstlerischen Willens erwacht, blieb ihm in seiner Umgebung der Anschluss an eine lebendige Tradition, an eine zielstrebige Bewegung versagt; aus eigenster Kraft musste er sich die zerstreuten Anregungen ältester und jüngster Bildhauerei zunutze machen, doch sein plastischer Instinkt wies ihn auf das Wesentliche hin: auf einfache Volumenverhältnisse, auf Statik, auf die Form, die durch ihre geschlossene Eindeutigkeit in sich selbst ruht. Langsam streifte er die ornamentalen Manieren des Kunsthandwerkes ab; 1923 gelang ihm in der kleinen Holzfigur «Jugend» eine Schlichtheit der Form im Sinne Maillols, bei reicher Räumlichkeit und sehr reiz-

voller Materialbehandlung. Aber immer auf der Schwelle einer sinnlich-heiteren Formenwelt wandte sich Varin ab, auf der Suche nach dramatischeren Mitteln. Jetzt verfolgte er die Gebärde bis in die kalten Regionen des Dekorativ-Abstrakten, jetzt den Schattenkontrast einer Oberfläche bis zum harten Schwarz-Weiss. Dabei krankte er an der Krankheit aller heutigen Bildhauer: am Mangel sinnvoller Aufgaben, am Mangel an Gemeinsamkeit. Denn weit mehr wie der Maler stellt der Plastiker seine Werke als konkrete Gegenstände, sozusagen als kleine Architekturen in die Wirklichkeit, und so bedarf er einer Wirklichkeit. — Und mehr noch wünscht er, dass die menschliche Umwelt seiner bedürfe. — Indessen war Varin durch seine Versuche zur Erkenntnis und Beherrschung einer anderen Umwelt, der lichtdurchfluteten Atmosphäre, gelangt. Unbefangener wandte er sich der Natur zu und konnte einen Zipfel ihres Gewandes erfassen; seine Werke füllten sich mit frischem Atem — da riss der Tod den Künstler von der Arbeit weg.

Im Kunstgewerbemuseum Basel war der grösste Teil der *Negerkunst-Sammlung* von *Hans Coray* ausgestellt. An dieser Schau erfrischte, dass sie nicht nach einem wissenschaftlichen Standpunkt,